

Bezugspreis

St. Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
vierteljährlicher Bestellung 2,75 M., durch
die Post 3 M., zweimonatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Befreiung.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Baz.
Für die Redaktion verantwortlich:
Dr. Guad Schulze in Halle.
[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u.
Königsb.-Nr. 170.]

Saale-Beitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pf., solche aus Halle mit
15 Pf. berechnet und in der Expedition,
von anderen Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Stimmen die Zeile 60 Pf.
Erhalten wöchentlich 10 Mal;
Sonntags und Montags einmal,
sonst zweimal täglich.
[Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.]

Nr. 403.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 29. August.

1897.

[Nachdruck verboten.]

Religiöse Skizzen aus Vergangenheit und Gegenwart.

II. Der Sieg des Kreuzes.

Der älteste Kirchenhistoriker Eusebius erzählt: Als Kaiser Konstantin dem Maxentius, mit dem er bis dahin die Herrschaft über die Westhälfte des römischen Weltreiches getheilt hatte, an der Läder gegenüberland und noch inländisch um den göttlichen Bestand streite, erschien ihm ein von Gott gesandtes, ganz wunderbares Zeichen. Der Abend war bereits nahe. Da sah Konstantin am Südihimmel mit eigenen Augen ein über der Sonne schwebendes feuriges Kreuz mit der Ueberchrift: „Durch dieses siege!“ Den Kaiser und sein ganzes Heer, welches mit ihm das Wunder sah, ergriß dieses Staunen. In der Nacht sah Konstantin im Traume Christus mit jenem Zeichen und erhielt den Befehl, es nachzuahmen und sich denselben als eines Schutzmittels zu bedienen.

Eusebius will diese Begebenheit so vom Kaiser selbst erfahren haben. Es ist die legendäre Ausdehnung des Triumphes der christlichen Religion im Volkstum, der als wichtiges Ereignis eine ungewöhnliche Strafenbedrohung am Abendhimmel zur Grunde gelegen haben mag. Und der weltliche Kaiser ließ sich das wohl gern gefallen und hat es gelegentlich einem so gläubigen und bewerten Bischof, wie Eusebius war, nachgezählt.

Ein solcher Glaube an seine Kreuzeshilfe, das Labarum, konnte ihm ja nur erwünscht sein. Schon bei der Schlacht gegen Maxentius hatte Konstantin den Christen erlaubt, das Monogramm Christi (bestehend aus den beiden griechischen Buchstaben $\chi = \text{Ch}$ und $\rho = \text{R}$, den Anfangsbuchstaben von Christus) zu tragen. So hatte er den Nebenbuhler besieg (312 n. Chr.). Und als es dann 323 zum letzten Entscheidungskampfe zwischen Konstantin und Licinius, dem bisherigen Konstantin's Schwager war, kam, ließ Konstantin seinem Heere bereits das Labarum voranzutragen. Das Labarum bestand nach der Beschreibung des Eusebius aus einem langen vergoldeten Kreuz. Dieser hatte oben eine Dreiecksform, die ihm die Form des Kreuzes gab. Am oberen Ende des Kreuzes war ein aus Gold und Eisenblech zusammengesetzter Kranz befestigt, in welchem wieder der Monogramm des Erlösers angebracht war. Diese beiden Buchstaben trug der Kaiser später auch am Helm zu tragen. In der Mauerstärke des Labarum war eine Fahne befestigt, ein leuchtendes Gewebe, welches mit bunten zu einander gefügten Steinen, in denen sich das Sonnenlicht spiegelte, dicht besetzt war und durch das viele eingeleitete Gold den Augen einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährte. „Im Schmucke waren noch die goldenen Brustbilder des Kaisers und seiner Kinder befestigt. Unter dieser Fahne gewann Konstantin den Sieg über Licinius, woraus ein kaiserliches Bild das Christentum zur Staatsreligion erhob, jedoch auch dem Heidentum, welches nun als verfallener Aberglaube erklärt wurde, noch viele Religionsübung zu sicherte.

In einem höheren Sinne war es in der That das Kreuz, welches den unter Konstantin vollendeten weltlich-religiösen Sieg gewonnen hatte.

Der Kampf des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten war wesentlich ein Kampf unter dem Kreuz gewesen.

Schon zur Zeit der Apostel war das in hohem Maße der Fall. Der erste Petrusbrief und die Apostelgeschichte wissen viel davon zu sagen. Besonders sind aber die Paulinischen Briefe, die frühesten Schriften des Neuen Testaments, die unverweifelichen Dokumente dafür. Alle möglichen Unbilden, Gefährden und Leiden von Juden und Heiden hat der Apostel persönlich zu ertragen gehabt. So weiß er sich als einen Verleugerten seines Herrn und rufte in diesem Sinne am Schluß des Galaterbriefes aus, daß er die Wunden des Christi an seinem Leibe trage, wobei selbstverständlich nicht an die 5 Wunden des Jesu im Sinne eines Franz von Assisi zu denken ist, sondern an die mancherlei Narben und körperlichen Leiden, die er von den vielen erlittenen Mißhandlungen, Gefährdungen und Steigungen lebenslang davongetragen hatte. Und wie Paulus, so auch viele andere, von Stephanus, dem ersten Märtyrer, an! Nicht besser war es in der nachapostolischen Zeit. In den Jahren 111–113 war Plinius Secundus Statthalter der Provinz Bithynien und Pontus. Sein umfangreicher Brief an Kaiser Trajan, wie er zwei Mägdle, Diakonissen genannt, selbst mit Anwendung der Folter zum Geständnis der Wahrheit habe bringen wollen. Dem überal in seiner Provinz sei, daß die Götter dieses Aberglaubens“ schon so weit verbreitet, daß die Tempel schon fast verfallen waren und für die Opferstätte nur noch sehr selten sich Kaiser fanden. Obwohl mit die Christen ihre Unschuld bezeugen und Plinius nichts, als einen eiden und maßlosen Aberglauben“ bei ihnen finden konnte, hielt er es doch für nötig — mit Trajan's Zustimmung — sie hauptsächlich zu verfolgen, wenn sie ihm zur Anzeige gebracht wurden.

Die Verbreitung der Christen war in den verschiedenen Provinzen des Reiches macht natürlich verschiedene, je nachdem wie es die Umstände mit sich brachten. Tertullian, der um 220 starb, rühmt als Presbyter von Kartago, daß dort alles von Christen erfüllt sei, daß sie in jeder größeren Stadt die Mehrheit bildeten. Origenes, in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts (254) meinte, es seien der Christen Zahl viele, was dann auf Kleinasien und Syrien zu beziehen ist. Er meint, was für innerliche Erfolge erst das Christentum, wenn es zur allgemeinen Herrschaft gelangte, für das römische Reich haben würde, da schon von einer so kleinen Zahl viele Segnungen ausgingen. Dem entspricht es, daß die Verfolgungen sich zuerst nur auf einzelne Provinzen ausdehnten, wo die Christen besonders zahlreich waren. So in Kleinasien unter Trajan, dann in Gallien (165 und 177), dann in Kleinasien und Arabien (200). Erst um 250 unter Kaiser Decian's extrakte sich die Verfolgung über das ganze Reich, was sich dann unter Diokletian, weil die Christenfrage immer erörter wurde, mit der größten Schärfe wiederholte (303–313).

70 Jahre nach Plinius schrieb der heinische Philosoph Celsus ein „wahres Wort.“ Da hören wir (um 180) den Spott über die Bollarbeiter, die Schuster und Wälder, die unwissenden und ungeschicktesten Leute der Welt, die in den Privathäusern in Gegenwart ihrer Dienstherrn den Mund nicht aufzustun wagen. Sobald sie sich aber ohne Zeugen mit Kindern und solchen Weibern allein wissen, die eben so unverschämter wie sie selbst sind, dann sind sie wunderbar bereit und weisen nach, daß man verpöchtelt sei, ihnen zu folgen. Sehen sie dann einen Lehrer oder den Vater selbst kommen, so gerathen die Juchzshamen in die größte Angst, die Unverschämteren aber reizen die Kinder an, das Joch abzuwerfen und den Fingel abzustreifen. Dann flüchten sie ihren Vörtern zu, wollten sie etwas Gutes lernen, so müßten sie die

Eltern und Lehrer verlassen und in das Irrengetümmel oder in die Schifferei oder in die Wälderei kommen, um dort die vollkommene Weisheit zu vernehmen.“ Man merkt wohl, wie durch den Spott die Angst hinfürschlingt vor der unheimlichen Verbreitung der Christen trotz aller äußeren Drucks. Man sieht deutlich, wie das eine ganz volkstümliche, unübersehbare Bewegung war. Sie bedurfte keiner Missionare, denn jeder überzeugte Anhänger trug die Lehre, die ihn befestigte, weiter. Celsus fügt sich dem hinzu, daß die Christen, die in den verschiedenen Provinzen, diese heidnischen Leute, schweigend vor der Welt, geschwiegen in den Wäldern.“ Er sieht rafflos vor der Frage, was werden soll, wenn das so weiter geht. „Wenn alle thäten, was ihr thut, so würde der Kaiser einfallen und verlassen bleiben und das würde sich die Barbaren der Güter der Erde bemächtigen, so daß es bald weder ein Christentum gäbe, noch Weisheit und Wissenschaft.“ Daher wird eine weise Regierung, welche vorherzusehen, was kommen wird, ehe sie selbst untergeht, auch alle verbieten.“ Vieles trug zum Siege der Christen bei. Lange hatten die Verleumdungen, als wären die Christen Gottesläugner und ein durch abscheuliche Verbrechen zusammengehaltener Geheimbund, einen großen Theil der Waffen getaucht. Endlich mußte die Krige zusammenbrechen. Die Stimmen so gebildet und geistvoller Männer wie Tertullian und Celsus, um von allen anderen zu schweigen, konnten nicht ungehört verhallen. Gegenüber dem Heidentum war der christliche Monotheismus doch der längst von den geduldeten und tiefsten Heiden gedachte nothwendige Fortschritt. Die nationale Verengung der Juden war hier unbekannt. Aber das Verhältniß zu Christentum war der neue Geist, der die Heiden veränderte, der das Kreuz tragen konnte. Was die christliche Lehre Erhabenes veränderte, ist es nicht in der Märtyrer verlor? Veränderte nicht ein höheres, himmlisches Leben aus dieser in Sanftmut und religiösem Euthanasiasus verklärten Angehörigen eines sterbenden Volkstums oder Justins oder einer Labandina und Perpetua? Im Frierkampfe ist schließlich mit Schwertgewalt kein Sieg zu gewinnen. Die Friedenspalmen und Freudenpalmen der Märtyrer erwiesen sich stärker als alle Martirerwerkzeuge, Scheiterhaufen und wilde Thiere. Das Blut der Märtyrer wurde der Samen der Kirche. Und das war in der wirklichen Geschichte der Sieg des Kreuzes.

Deutsches Reich.

Ges- und Personalnachrichten.

Bei dem Tode von Ehren des Königs von Siam im Neuen Palais bei Potsdam brachte Kaiser Wilhelm einen Toast in englischer Sprache aus, der nach dem „Reichsanzeiger“ lautet:

Indem ich Ew. Majestät in meinem Lande herzlich willkommen heiße, drängt es mich, alle großen Unternehmungen, die Sie in Ihrem Reiche begonnen und die Sie in Asien'se 300 Jahre Bestreben unternehmen, Glück und Gelingen zu wünschen. Mögen die Bande der Freundschaft und des engen Handelsverkehrs, wie sie zwischen unseren Ländern so glänzend bestehen, auch gegenwärtig immer weitere Ausdehnung finden. Ich trinke auf das Wohl Ew. Majestät.

Der König von Siam antwortete darauf gleichfalls in englischer Sprache:

Ich bitte Ew. Majestät meinen herzlichsten Dank auszudrücken zu dürfen für die gütigen Worte, welche Sie gesprochen, und Ihnen sagen zu dürfen, wie dankbar ich Ew. Majestät für die von mir gewordenen herzlichsten Empfang und die mich beehrte deutsche Gastfreundschaft. Ich bin errent, in der Lage zu

Mein Gastfreund erwartet mich am Bahnhof, und seine gesunde, derbe Faust stützt meine schwache Schreiberhand mit einer ihr ungewohnten Kraft und Herzlichkeit. Einige weniger festen am Stationsgebäude, die mich wollten, wenn der Zug wohl hingehen werde. Allgemeine Begrüßung. Dann wandelte mir den hiesigen Weg zur Stadt und hielten in die „Poststraße“ ein, die für Belgien ist, was die Straße Unter den Linden für Berlin. Hier wichen sie alle, die Kaufleute und die Honoratioren. Es kamet mich auch; dem ich war schon so oft hier. Sie wissen auch alle, daß ich komme. Sie spielen alle vor Neugier, nicht mich wiederzusehen — ich bin nicht so arrogant, das zu glauben —, aber dem Ereignis meiner Ankunft beizumischen. Sie machen sich auch alle gerade zur rechten Zeit einen Weg über die Poststraße, aber sie thun, als habe sich das alles zufällig so ergeben, und grüßen leicht. Ich lache sie alle an. Dem ich kenne die kleinlichen Eitelkeiten und ihrer eifersüchtigen Angst daran, daß man sie für neugierig, für nachsichtig, für kleinlichdächtig halten könnte. Ich weiß, wie sie alle unter dem Zwange einer bindenden Parole stehen: Nur niemals zeigen, daß ein etwas imponirt!

Dann konnt' mir zu unserer Bekanntschaft. Mein Gastfreund hat sich fünf Minuten vom Wartehaus der Stadt abgesetzt. Und wenn die Belgier mich nicht begreifen können, wie ein Mensch so unendlich weit „draußen“ so „außerhalb alles Bekannten“ wehen kann, er führt sich in dieser heiligen Einigkeit unbeschreiblich wohl und ich mit ihm. Da habe ich mein großes Zimmer, auf das ich mich Monate hindurch freute. Wenn ich das Fenster aufmache, sehe ich über die Felder in die Weite hinaus. Da geht mir das Herz auf. In mir jubiliert es, und ein Gefühl wiedergewonnener Freiheit steigt in mir empor. Meine Augen schweifen in diesem Anblick einer weiten, grünen Fläche, einer Ebene ohne Häuser, ohne Fabriken, ohne Thürme und Gassenhallen und Nebenanen. Meine Gedanken haben wieder einmal die Freude, ihre Kraft betriebsam zu fömen und in die Ferne zu führen; die Weite brauchen nicht bei der gegenüberliegenden Straßenfront Halt zu machen wie in Berlin.

[Nachdruck verboten.]

Aus meiner kleinen Stadt.

Von Philipp Wokera.

Zur Zeit der Hundstage, wenn die Leute in Berlin im Schwärze ihres Angehts darüber berathen, wohin sie reisen sollen, um sich zu „erholen“, gehe ich gelassen durch die Scharen der Ueberlebenden und Ungewunden, die zwischen Hausarzt, reisefreudigen Bekannten und Hundereisbilletsauskunftstellen hin und her tafen. Denn ich weiß ganz genau, wo ich die Tage der Sonnenlust verbringe, ich brauche dazu keinen Arzt, keinen Berather und kein Reisebüro. Ich habe es gelernt, wie schon es ist, entweder im Frühling oder erst recht spät im Jahre, im September, auf die Meise zu gehen und in der Periode der steigenden Hitze meine Mitbürger sich in Eisbädern und Hotels drängen und die hohen Preise der „Saisons“ zahlen zu lassen. Denn ein gültiges Schicksal hat mir einen Gastfreund in einer kleinen Stadt beschied, zu dem ich mich flüchten kann, wenn es mir in Berlin durch irgend welche Veranlassung nicht beghat.

Es ist ein liebes Nest an der östlichen Grenze der Mark Brandenburg. Es heißt — folgt vor einmal Belgien. Es liegt an einem still dahinabwandelnden, kleinen Blicke in einer hübschen Ebene, wo der eigentlich märkische Charakter der Landschaft schon aufhört. Weite Felder dehnen sich ringsum, und in großem Umkreise bilden dunkle Waldungen, wechsellnd mit groß ansehenden Ackerzweigen einen anmutigen Rahmen. Es ist gar nicht so sehr weit von der Reichshauptstadt. Aber von ihrem wilden Lärm, von ihrem brausenden Spektakel bringt kein Laut in diese friedliche Ruhe.

Meine kleine Stadt ist eigentlich gar nicht so furchtbar klein. Sie zählt alles in allem, „mit den Vororten“, wie die Belgier sagen, an 5000 Seelen! Aber durch alle möglichen Umstände hat sie sich vor den verwerflichen Einflüssen der Kultur, soweit das möglich war, zu schützen bemüht. Erst seit einem Jahre „fremd“ das „Lampbr“ hier durch die Sturen, als es eigentlich mehr ein Dampfzügen! Der Jahrzehnten, als in

dieser Gegend die Eisenbahnen angelegt wurden, haben die Belgier sich gekränkt, die ungewöhnliche Luste mitzumachen. Ein Kampf, wie er in Belgien, Genien der Weltlichkeit eine Rolle spielt, muß hier einst getrieben haben, der mit dem Siege der Reaktionsäre endete. Belgien blieb außerhalb des Eisenbahnnetzes, und die guten Leute, die durch das bequeme Verkehrsmittel schon schnelle Konkreten haben und die Käufer aus ihrer Mitte um jedes Stück Seife in die größeren Nachbarstädte fahren lassen, erlebten es nun, daß ihre geliebte Demuthsthaft mehr und mehr zurückging. Wie dankbar bin ich den lieben Menschen von damals! Dem ohne ihre antwortschritliche Gesinnung wäre meine kleine Stadt heute vielleicht nicht das, was sie ist! Vielleicht könnte ohne ihre in rauschender Stimmung der Berliner Ueberkultur Aufstehende nicht mehr so viel hümmliche, kostbare, erquidende heimliche Beschäftigung in Belgien vorfinden.

Was vor einem Jahre also mußte man von Landsberg an der Warthe aus, der alten Stadt, wo Schleiermacher einstens predigte, und wo ein furchtbar homisches Schlemmerarchipel mit abschlagender Nase an jene Zeit erinnert, mit der Post nach Belgien fahren. Durch gottverlassene Dörfer ging der Weg, und bei dem gemächlichen Punkte der schweren Postkutsche konnte man sich bereits von dem Wagen und dem Reiter belüner Lebens erholen. Nun wagt sich ein liebes kleines Eisenbahnchen dahin. Es ist der Urknapp einer Schmalbahnen Zusammenstoße sind unmöglich, weil nur ein Gleis vorhanden ist, auf dem tagtäglich eine einzige Gruppe zusammengepöppelter Eisenbahnwagen hin- und herkamt. Es ist man hier und fährt, nur etwas bequemer, nicht viel rascher als mit der Post, dahin, so fallen einem alle die Wege ein, die man seit Jahren in den „Bleigebenen Wäldern“ über derartige Beförderungsmitteln gelehen hat. Wenn man aus Berzichen ein Viehdien pflegt, bleibt der Zug stehen, weil der Maschinenmeister meint, der Zugführer habe ein Zeichen gegeben, und glaubt, es sei vielleicht endlich einmal das postfr. Aber enttäuscht mag er weiterfahren. Denn seine Hoffnungen auf ein Erlebniß haben ihn abermals betrogen. Und bedächtiger Schnelle fährt der Zug unaufhörlich lautend, entlich in Belgien ein.

Landes gese, folglich eine allgemeine Bürgerbewegung und allgemeine Bewegung und partielles ein Komitee, in dem die gesamte Bevölkerung ihre Vertretung fand. Es ist für uns nicht möglich, die Details der Verhandlungen hier zu veröffentlichen, da dies zu weitläufig wäre. Es ist für uns nicht möglich, die Details der Verhandlungen hier zu veröffentlichen, da dies zu weitläufig wäre.

Die Sachverständigen-Vereinigung von Halle und Umgegend veranlaßt am nächsten Freitag abends in der Aula des hiesigen Gymnasiums eine öffentliche Sitzung des Ausschusses für die Errichtung eines öffentlichen Museums in Halle.

Wie in Halle, so haben auch in Berlin die Herren Hartwig und Richter ihre Studien durch einen Preiswettbewerb eröffnet. Aber sie fanden damit keine Gegenliebe. Und wie in der Reichshauptstadt selbst, wird die Preisbewerbung jetzt auch in den hiesigen und westlichen Provinzen fortgesetzt. Die Herren Hartwig und Richter haben sich in der Reichshauptstadt selbst, wird die Preisbewerbung jetzt auch in den hiesigen und westlichen Provinzen fortgesetzt.

Am Freitag den 28. August, um 10 Uhr, wird in der Aula des hiesigen Gymnasiums eine öffentliche Sitzung des Ausschusses für die Errichtung eines öffentlichen Museums in Halle.

Provincialnachrichten.

Naumburg (S.), 28. August. Das große Volksjubeljahr feierte gestern in geheimer und feierlicher Weise Herr Hof- und Hofrath Dr. G. H. Richter, der Präsident des hiesigen Landgerichts. Der Herr Ober-Landesgerichtspräsident überreichte dem Jubililar den Kronenorden I. Klasse mit dem Ehrenkreuz der hiesigen Provinz und dem Ordenskreuz des Landgerichtspräsidenten.

Weißenfels (S.), 28. August. In der letzten Nacht wurde in der Gegend von Weißenfels ein Diebstahl verübt. Ein Mann wurde von einem Unbekannten in der Gegend von Weißenfels entführt. Der Mann wurde von einem Unbekannten in der Gegend von Weißenfels entführt.

Wittenberg (S.), 28. August. Ein furchtbares Gewitter, das den wolkenschwarzen Morgen folgte, endete sich gestern abend über Wittenberg. Die Witterung war sehr heftig, und es regnete sehr stark. Die Witterung war sehr heftig, und es regnete sehr stark.

Bermischtes.

Wirt man die Hinte ins Korn? Ein Berliner Volksblatt, das sich durch außerordentliche Polzei-Ermittelungen auszeichnet, und zu dem die Hinte ins Korn ein beliebiger Artikel, handelt von der Ermordung der Marie D. Die Hinte ins Korn ist die Untersuchung des jetzt im wesentlichen reitlos verlaufen, obgleich die Kriminalpolizei jede, auch die kleinste Spur nach allen Seiten hin verfolgte und keine der Anzeigen, die hinführt zu dem Verbrechen, unberücksichtigt ließ. Es ist für uns nicht möglich, die Details der Verhandlungen hier zu veröffentlichen, da dies zu weitläufig wäre.

Da, aber die geistige Anregung! Es ist für uns nicht möglich, die Details der Verhandlungen hier zu veröffentlichen, da dies zu weitläufig wäre. Die geistige Anregung ist ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Entwicklung. Die geistige Anregung ist ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Entwicklung.

Am Freitag den 28. August, um 10 Uhr, wird in der Aula des hiesigen Gymnasiums eine öffentliche Sitzung des Ausschusses für die Errichtung eines öffentlichen Museums in Halle. Die Sitzung wird von dem Vorsitzenden geleitet werden. Die Sitzung wird von dem Vorsitzenden geleitet werden.

Ein sehr wenig ernüchterndes Resultat. Aber die Posten sind sich kräftig in dem Entschluß, ihre Arbeit für die nächsten Jahre zu erneuern. Eine neue Liste der Mitglieder wird in Kürze veröffentlicht.

Ein Veteran. In dem ehrenden Alter von 101 Jahren starb am Montag abend in Neudorf bei Kriemhild der Herr Herrmann. Er war ein Veteran der Befreiungskriege. Er war ein Veteran der Befreiungskriege.

Prinzessin Chimich und der Hagenrider. Die Prinzessin Chimich und der Hagenrider sind in der Gegend von Halle verheiratet worden. Die Hochzeit wurde in der Gegend von Halle gefeiert.

Schwäbisch gesprochen. Ein in Württemberg ansehnlicher Herr, Herr W., machte mit seiner Frau und Kindern eine Reise nach Halle. Die Reise verlief sehr glücklich. Die Reise verlief sehr glücklich.

Wände unter sich. Aus dem Franziskaner-Kloster zu Weimar ist der Wächter G. H. Richter, ein ansehnlicher Mann, entlassen worden. Die Entlassung wurde in der Gegend von Weimar bekannt gemacht.

Doch noch erist. Der hiesige hiesige Richter Herr W. ist in der Gegend von Halle verheiratet worden. Die Hochzeit wurde in der Gegend von Halle gefeiert.

Ein sozialistischer Richter. Der Richter W. ist in der Gegend von Halle verheiratet worden. Die Hochzeit wurde in der Gegend von Halle gefeiert.

Glückliche Fälle und Verbrechen. In Weitzburg am 28. August wurde ein Verbrechen verübt. Die Täter sind in der Gegend von Weitzburg gefasst worden. Die Täter sind in der Gegend von Weitzburg gefasst worden.

Arbeitervereine, der im letzten Herbstmonat mit der Erziehung des hiesigen hiesigen Komitees. Die Arbeitervereine sind in der Gegend von Halle sehr aktiv. Die Arbeitervereine sind in der Gegend von Halle sehr aktiv.

Ein Unzufriedener. Der Unzufriedene ist in der Gegend von Halle verheiratet worden. Die Hochzeit wurde in der Gegend von Halle gefeiert.

feuern ist immer mehr an, bis er plötzlich verstorben war. Die Leiche wurde in der Gegend von Halle beigesetzt. Die Leiche wurde in der Gegend von Halle beigesetzt.

Die hiesigen Eisenbahnstationen ohne Aufenthalt. Die Eisenbahnstationen sind in der Gegend von Halle sehr aktiv. Die Eisenbahnstationen sind in der Gegend von Halle sehr aktiv.

Der Hund in den neuen Goldminen. Der Hund ist in der Gegend von Halle verheiratet worden. Die Hochzeit wurde in der Gegend von Halle gefeiert.

Aus dem Leserkreise.

H. S. in Halle. Wenn der Hund in einem solchen Maße in der Wohnung einbringt, das infolgedessen der Aufenthalt in der Wohnung Gefahr für die Gesundheit ihrer Bewohner ist, so wird die Wohnung für die Dauer der Gefahr gesperrt.

M. L. in G. R. Für die Anlegung von Stufen aus lebendigen Gestein sind die Bestimmungen Teil I, Z. 8, d. Vgl. Nr. 149, die die Anlegung von Stufen aus lebendigen Gestein betreffen, sind in der Gegend von Halle sehr aktiv.

Ein Unzufriedener. Der Unzufriedene ist in der Gegend von Halle verheiratet worden. Die Hochzeit wurde in der Gegend von Halle gefeiert.

„Credit-Club“. G. H. Fischer, Halle S., Poststrasse 16, Commercialles Anknüpfungs-Institut, Fernsprecher 583.

Felsenburg Giebichenstein.
Morgen, Freitag, 3 1/2 Uhr Nachmittag
Großes Militär-Concert
bei freiem Zutritt.
Nachmittags 8 Uhr.
G. H. Fischer, Otto Wilmann.

